

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 25

Artikel: "Pfingst ab de Röschi...!"
Autor: Herdi, Fritz / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609558>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Pfinger ab de

VON FRITZ HERDI

«Gesetz gegen Grapscher» verkündete eine Gazette vor ein paar Wochen aus Frankreich. Ein paar Tage später erfuhr man aus der Schweiz: Im Gegensatz zu Bundesrat und Ständerat hat die zuständige Nationalratskommission beschlossen, den Geltungsbereich des Artikels über sexuelle Belästigungen über Tätlichkeiten hinaus ganz allgemein zu erfassen.

«Grapscher» und «Befummler» sind Mannen, die sozusagen zwei Beine und zehn Hände haben. So formulierte es eine Barmaid. Um 1970 herum klagten Engländerinnen beim Innenministerium: Immer mehr Fahrgäste kneifen in den überfüllten Subway-Zügen Mädchen in den Po.

Weiter aus dem klassischen «Gentleman»-Land: Jede fünfte Fahr Schülerin beschwert sich über Fahrlehrer wegen «Grapscherei vom Beifahrersitz» aus. Und jede fünfte Londoner Sekretärin klagt, nach dem Mittagessen mit Geschäftspartnern kichere der alkoholisierte Chefblöd und «könne die Hände nicht bei sich behalten».

Ebenfalls in London wird an Seniorenbetreuerinnen ein Merkblatt abgegeben: Wie sich zur Wehr setzen, wenn «Lustgreise» handgreiflich werden?

«Die oder keine!»

Es muss nicht immer Grossbritannien sein. In Rom ergab eine Umfrage unter den weiblichen Angestellten im Parlament: 71 Prozent sind schon von einem Volksvertreter betatscht worden. Und Italiens Popstar Sabrina, damals 21, liess ihre Oberweite «gegen aus Grapscherei resultierende Beschädigungen» 1988 für eine halbe Million Schweizerfranken versichern.

Deutschland? Da wird in Schleswig Holstein gewarnt: «Sommerzeit = Angrapschzeit am Arbeitsplatz». Und Mike

Krüger musste sich wegen «Schulterklopfen, Hüftumfassen und Betätscheln» in seiner Sendung «4 gegen Willi» vor Jahren die Bezeichnung «klassischer Pannebratschist» gefallen lassen: ostpreussisches Wort für billiges handgreifliches Anbieten.

«Betatschen» kann auch Basis für Gefreutes sein. Der Schauspieler Attila Hörbiger, seinerzeit mit 91 Jahren gestorben, lernte 1926 in Prag seine spätere Frau, Paula Wessely, kennen. Darüber erzählte er: «Sie ging vor mir in die Garderobe. Ihr entzückendes Hinterteil schwebte so vor mir her. Da konnte ich mich nicht zurückhalten, kurz einmal draufzuklopfen. Sie drehte sich um: «Das hab' ich gar net gern!» In diesem Augenblick war mir klar: Die oder keine.» Einige Jahre später wurde geheiratet.

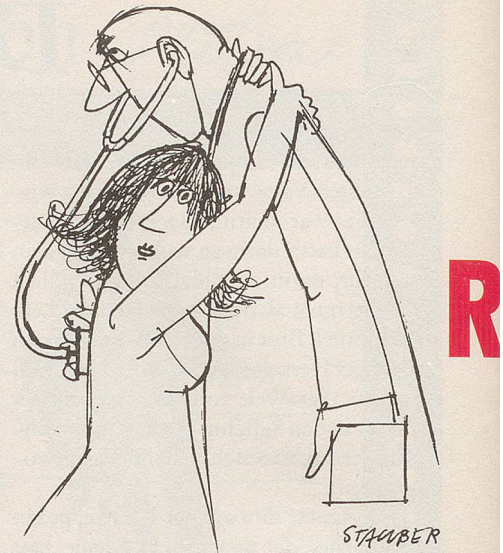
Fröhliches lässt uns (die Publikation wurde im *Nebi* vor kürzerem erwähnt) eine Broschüre der Vereinigung Zürcher Spezialgeschäfte wissen. Ein Scheich, Genre 1001 Nacht, kreuzt in einem bekannten Koffer- und Taschengeschäft am Zürcher Münsterhof auf. Samt Gefolge.

Die sprachbegabte Verkäuferin, eine kurvenschöne Spanierin, bedient den Majestätischen, der einen ganz exklusiven Koffer haben möchte, am liebsten einen mit Pergamentüberzug und Einfassungen in Marron-Farbe. Die Verkäuferin holt ein solches Prachtstück vom Lager. Der Scheich ist zufrieden, und «zum Zeichen seines Einverständnisses klopfte er der Verkäuferin mit freier Hand genüsslich auf den Po».

Sie lächelt einfach freundlich, der Scheich bittet um weitere Koffer, und bei jedem Stück erfolgt wiederum der «arabische Zuschlag». Schliesslich hat der Scheich für 13 000 Franken Gepäck erstanden, lässt bezahlen und die Koffer mit Lieferwagen auf den Flughafen bringen.

Der Geschäftsinhaber erfährt davon und will sich bei der Verkäuferin entschuldigen. «Ach wo», meint diese, «wir haben doch einen guten Nachmittag gehabt. Und wenn der Scheich wiederkommt, bin ich gerne auch wieder da!»

Helvetien pflegt auch alte Bräuche. Einer davon ist nicht nur an der Fasnacht aktuell, wie etwa 1989, als das *Luzerner Tagblatt* im



Zusammenhang mit einer Fasnachts-Übertragung via TV-Satellit seine Leser fragte: «Wie, bitte, übersetzt man Födlitätscher in zivilisiertes Deutsch?»

Reimend sublimiert

Auch unterm Jahr ist in der Schweiz das Kurvenkneifen, das sogenannte Halbliter-tätscheln, nicht auszurotten. Der Name (es gibt in Zürich noch die frechere Variante «Ussersihler Kammgriff») kommt zweifellos daher, dass Restaurantgäste einen Halben bestellen und von der Nähe der Serviertochter rasch und keck profitieren.

Manche Gäste sind zwar Meister im Sublimieren. Die Literatur beweist es. Gottfried Keller, dieses Jahr in Zürich üppig befeiert, schwärmt in seinem Gedicht «Biermamsell» für die blauen Augen einer Schankkellnerin in München und fährt fort: «Und besser als dies Flackerlicht / noch dünkt mich dein schmal Gesicht, / die runde Schulter, die zierliche Brust / und deiner Hüften schlanke Lust.»

Rudolf Schmitt-Sulzthal, Jahrgang 1903, hätte sich schrecklich gern in seiner Beiz mit der Serviertochter näher befasst. Aber die Stammtischler pfuschen ihm ins Handwerk, und der Verehrer klagt: «Wie gerne möcht ich deine Hand ergreifen, / da du den Bierfilz rückst in meine Nähe. / Doch funkeln Blicke schon gleich scharfen Klingen ... / Darf ich denn niemals dich nach Hause bringen?»

Sogar ein Schüttelreimer und Stammtischler hat sich 1936 kunstvoll mit der Sache befasst. Mit den Gästen, die bei guten Weinen und weniger Witzen immer lauter und enthemmter werden: «Und neu gefüllte Becher zeugen / die Laune, der sich Zecher beugen. / Ein Kenner streicht mit leisen Händen / Mariechen um die heissen Lenden. / Zu des Klavieres Klängen singt /

Übrigens ...

Manche Frauen holen schon ein Staubtuch, wenn ihr Mann mal dreckig lacht. am

öshti ...!..»

manch einer, was nach Sängen klingt.» Viel später dann, die Mannen schwanken räuschlings heimwärts: «Man hört im Geh'n sie heiser lallen, / bis ihre Schritte leiser hallen.»

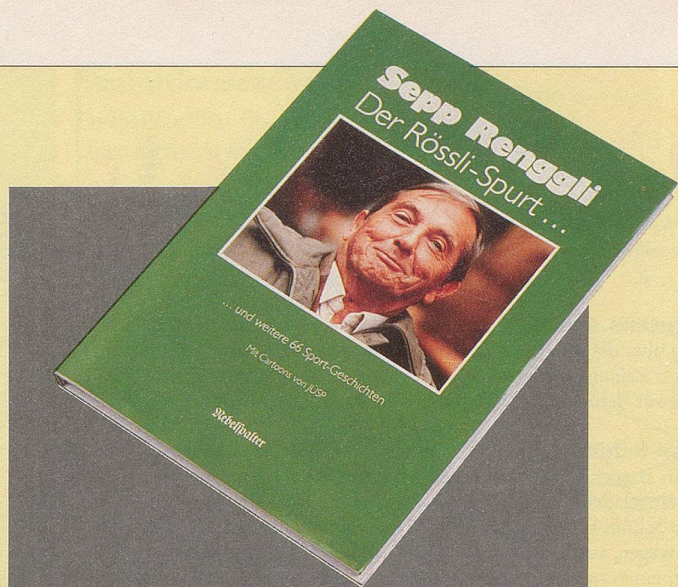
E toopigs Gmüet ...

Nicht immer bleibt's beim Reimen. Manche Gäste begnügen sich zwar fast schüchtern mit einem Handauflegen, das weder mit Aberglauben noch mit Wunderheilung zu tun hat. Keckere gehen wesentlich forscher vor. Oft nach kurzem rhetorischem Vorspiel. Neulich sass ich beim Zweier im thurgauischen Ermatingen. Ein Gast kommt herein. Die Serviertochter fragt: «Was hettisch du gärrn?» Er: «Ich töörf der gar nid säge, was i am liebschte hett.» Drauf sie: «Guet, also bring ich e Fläsche Pier.»

Die Grazien im Service, die in vielen Lokalen auch heutzutage noch mit «toopige Gmüeter», mit «därrige, wo gärrn nööchberled», mit Klaps- und Kneiffreudigen zu tun haben, reagieren durchaus nicht immer brüsk, sondern sagen etwa verständnisvoll: «Ihr Mane händ doch ali s gliich im Chopf!» Oder, wenn's kritischer wird: «So, jetzt aber Pfinger ab de Röschtli!»

Gefahr herrscht, wie beim Handtaschen-diebstahl, im Gedränge, wenn der «Laden» knallvoll ist, und die weibliche Bedienung sich durchschlängeln muss. In einer Zürcher Gaststätte mit Bar las ich bei der Theke eine mit drei Ausrufzeichen akzentuierte Tafel: «Do not pinch the lady whose back is turned. It may be your wife.» Also etwa: «Kneifen Sie keine Dame, die Ihnen den Rücken zukehrt! Es könnte Ihre Gattin sein.»

Und endlich: Oberstdivisionär Ulrich Wille, nachmals General und viel später Meienberg-Thema, griff einmal in die Unterhaltung ein, als einer anregte, man möge doch die in schweizerischen Offizierskreisen um sich greifende blöde Geste des Handkusses verbieten. Wille darauf: «Mir gefällt der unrepublikanische Handkuss immer noch besser als die republikanisch-helvetische und in Offizierskreisen ebenfalls verbreitete Sitte, Serviertöchter in den Popo zu kneifen.»



**1. Auflage vergriffen
2. Auflage ausgeliefert**

Sepp Renggli

Der Rössli-Spurt ...

... und weitere 66 Sport-Geschichten
Mit Cartoons von JÜSP

Nebelspalter-Verlag, Rorschach
144 Seiten, gebunden, Format 178×245 mm
Fr. 24.80

Und das meint die Presse:

Die teils amüsanten und ironischen, teils jedoch auch satirischen und sarkastischen Glossen, oft auch mit Schalk und Augenzwinkern, zwischenhinein auch mit handfestem Humor geschrieben, setzen einen wohl-tuenden Kontrapunkt zum tierischen Ernst, mit dem der Spitzensport heutzutage meist daherkommt.

Tages-Anzeiger

Mit viel Humor und Ironie nimmt Sepp Renggli die «schönste Nebensache der Welt» auf die Schippe. Ein herrlicher Spass für Aktiv-, Passiv- und Nichtsportler.

Schweizer Familie

Der brillante Sportkolumnist und Reporter legt ein Meisterwerk in 66 Teilen mit Cartoons von JÜSP vor. Ein Lesegenuss ersten Ranges und ein Beweis dafür, wie unernst Sport sein kann.

Sport

Renggli bringt zum Lachen und zum Nachdenken. Ein Grossmeister des Schweizer Sportjournalismus. Ein Schreiber, der dazu zwingt, gelegentlich einen Blick über die Grenzen zu werfen.

Hannoversche Allgemeine Zeitung

Bei Ihrem Buchhändler